

Insel

Der Dichter
und sein
Astronom
Briefwechsel
zwischen
Reiner Maria
Rilke und
Erwein von
Aretin



Erwein Freiherr von Aretin gehörte in den Jahren 1915 bis 1922 zu Rilkes engerem Bekanntenkreis. Er entstammte einem alten bayerischen Adelsgeschlecht und war zunächst als Astronom und Mathematiker an einer Wiener Sternwarte tätig, bis er nach 1922 als politischer Journalist und couragierter Hitler-Gegner ins Rampenlicht der Öffentlichkeit trat – womit er sich später KZ-Haft und jahrelange Beobachtung durch die Gestapo einhandelte. Im Briefwechsel mit Rilke zeichnet sich sein leidenschaftliches Interesse an Politik und Geschichte schon deutlich ab, doch stehen für Rilke selbst ganz andere Dinge im Vordergrund. Der Dichter begegnet »seinem« Astronomen auf Vermittlung der Fürstin Thurn und Taxis zum ersten Mal 1915 in München und ist fasziniert vom naturwissenschaftlichen Horizont des neuen Freundes. Unter Anleitung Aretins setzt sich Rilke, dessen poetisches Interesse für die Welt des »Sternischen« seit dem *Stundenbuch* offen zutage liegt, mit höherer Mathematik und Astronomie auseinander. Und beide Briefpartner streben – parapsychologischen Phänomenen gegenüber aufgeschlossen – nach einem ganzheitlichen Weltverständnis, in dem die zeittypischen Spannungen zwischen Rationalismus und Irrationalismus aufgehoben sind.

Für Rilke ist die Begegnung mit Aretin äußerst inspirierend: Vielfältige Metaphern aus dem Bildvorrat von Astronomie und astrologischer Kosmologie durchziehen das lyrische Spätwerk, das in den Jahren der Freundschaft mit Aretin entsteht. Der Briefwechsel zwischen dem »Dichter und seinem Astronomen« wirft ein Schlaglicht auf bisher kaum bekannte biographische und poetologische Aspekte von Rilkes Werk.

Der Dichter und sein Astronom

Der Briefwechsel zwischen
Rainer Maria Rilke
und Erwein von Aretin

Herausgegeben von
Karl Otmar von Aretin
und Martina King

Insel Verlag



Erste Auflage dieser Ausgabe 2023
© 2005, Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-24344-1

www.insel-verlag.de

Inhalt

Einleitung

Erwein Freiherr von Aretin. Ein Lebensbild
von Karl Otmar von Aretin 7

Der Briefwechsel 33

Anhang III

Erläuterungen 113

Nachwort: Astronomie und Dichtung 154

Editorische Notiz 205

Literatur- und Siglenverzeichnis 207

Personenregister 211

EINLEITUNG

Erwein Freiherr von Aretin. Ein Lebensbild
von
Karl Otmar von Aretin

I.

Vor 50 Jahren habe ich als junger Historiker die Erinnerungen meines Vaters Erwein Freiherr von Aretin – erschienen 1955 unter dem Titel *Krone und Ketten* – herausgegeben. Mit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen ihm und Rainer Maria Rilke bietet sich nun eine zweite Gelegenheit, an einen Mann zu erinnern, der sich durch vielfältige Interessen, einen weiten Bildungshorizont und politische Unbestechlichkeit auszeichnete.

Der Titel des Buches »Der Dichter und sein Astronom« läßt ein wenig an Wallenstein und Seni denken. Und in der Tat galt das Interesse Rainer Maria Rilkes an Erwein Freiherrn von Aretin, das sich zu einer echten Freundschaft entwickelte, zunächst dem studierten Astronomen, der überdies für Naturerscheinungen ein waches Interesse besaß.

In Wien bereitete sich Aretin 1913 auf seine erste Anstellung als Leiter einer Sternwarte auf einer Mittelmeerinsel an der Istrischen Küste vor. Er verkehrte im Salon von Rilkes Gönnerin Fürstin Marie von Thurn und Taxis, mit der er über seine Mutter, eine geborene Prinzessin von der Leyen, verwandt war. Durch seine Frau, Marianne Gräfin Belcredi, war er sowohl mit den Regensburger Thurn und Taxis wie mit der österreichischen Linie des Hauses verwandt.

Marie von Thurn und Taxis erwähnte Aretin Rilke gegenüber zum erstenmal im Zusammenhang eines Treffens mit dem Philosophen Rudolf Kassner. »Kassner habe ich

in Wien gesehen«, schrieb sie im Februar 1914 an Rilke. »Er war wieder köstlich. Wir haben einen Astronomen entdeckt, der ein Geisterseher ist und mit dem wir von Aldebaran / meinem geheimnisvollen Lieblingsstern / und von leuchtenden Schatten sprechen.«¹ Noch war der Name Aretins nicht genannt worden, der Rilke auch nichts bedeutet hätte, sondern nur die Tatsache, daß er Astronom und Geisterseher sei. Diese Besonderheiten Aretins waren es auch, die Rilke, als sie sich ein Jahr später in München trafen, faszinierten. Mitte Februar 1915 fuhr der Dichter kurzfristig von seinem ländlichen Domizil in Irschenhausen nach München, um einer Lesung Thomas Manns, »Gedanken im Kriege«, beizuwohnen, und traf um den 16. 2. herum erstmalig mit Aretin zusammen.² Beeindruckt fragte er bei Marie von Thurn und Taxis an, wer er eigentlich sei, »dieser Mensch, der die Biographie eines ihm gleichgültigen Sternes achter Größe schreibt und unter diesem Vorwand Beziehungen zu allen Sonnen unterhält, womit er doch auf jeden Fall ganz andere Dinge vorhat.«³ Sie antwortete, etwas beunruhigt von der letzten Bemerkung, daß sie ihn natürlich kenne und sich besonders an seine schöne Hände erinnere. Aretin sei auch mit ihr verwandt. Mag sein, daß Aretin Rilke auch wegen seines historischen und kunsthistorischen Wissens ein angenehmer Gesprächspartner war. Interessiert war Rilke aber in erster Linie an seinen astronomischen und mathematischen Kenntnissen. Jedenfalls entwickelte sich aus dieser

1 Marie Taxis an RMR, 22. 2. 1914, TT, S. 361.

2 Vgl. RMR an Marie Taxis, 24. 2. 15, TT, S. 401, RMR an Thankmar Münchhausen, 6. 3. 1915, TvM, S. 38.

3 RMR an Marie Taxis, 24. 2. 1915, TT, S. 401.

Begegnung eine Freundschaft, so daß die beiden sich, so lange Rilke in München lebte, häufig trafen.

Wer war nun Erwein Freiherr von Aretin, von dem Marie von Thurn und Taxis Rilke schrieb, daß sie ihn sehr gern habe, daß er »ein ganz eigener Mensch« sei, den auch »Freund Kassner sehr goûtirte«?¹

Erwein Freiherr von Aretin wurde am 19. September 1887 in Bad Kissingen als Sohn des späteren Regierungspräsidenten von Regensburg Anton Freiherr von Aretin und seiner Gemahlin Marie, geb. Prinzessin von der Leyen, geboren. Aus der Zeit seines Vaters im Landratsamt in Bad Kissingen erzählte seine Mutter, sie habe in Bad Kissingen ihren Sohn Erwein einmal im Kinderwagen geschoben, als ihr Fürst Bismarck, der sich dort zur Kur aufhielt, begegnet sei. Er habe sich über den Wagen gebeugt und beim Anblick des kleinen Kindes nicht sehr diplomatisch ausgerufen: »Gott, ist der scheußlich.« Erweins Mutter hat dem Kanzler diese Bemerkung nie verziehen, auch wenn sie die Geschichte später lachend weitererzählte. Aretin war zeit seines Lebens auf seine schönen, schlanken Hände stolz, die auch Marie von Thurn und Taxis Rilke gegenüber erwähnte. Er besaß, was sein Äußeres betraf, eine gewisse mit Selbstironie verbundene Eitelkeit. So erzählte er gerne, er habe einmal einer Baronin Guttenberg von einer Bekannten erzählt, die seine Schönheit gepriesen habe, was die Baronin zu der Bemerkung veranlaßte, »Erwein, sie hat sicher Deine Seele gemeint.«

Seine Jugend verlebte Aretin in den Orten, wo sein Vater Regierungspräsident war, in Landshut und später in Re-

1 Marie Taxis an RMR, 6. 3. 1915, TT, S. 406.

gensburg. Seine Gymnasialzeit verbrachte er als Page der königlich bayerischen Pagerie bis zu seinem Abitur im Münchner Wilhelmsgymnasium. Die traditionsgesättigte Atmosphäre des Münchner Hofes zur Zeit des Prinzregenten prägte seine politische Vorstellungswelt. Er war und blieb bis zu seinem Tod ein Bewunderer des Hauses Wittelsbach und ein überzeugter Anhänger der Monarchie.

1907 begann er das für einen Adligen ungewöhnliche Studium der Astronomie und Mathematik in München und ging später nach Leipzig und Göttingen. Dort promovierte er 1912 mit der Berechnung eines von ihm entdeckten Sternes, »Lambda tauri«, im Sternbild des Stieres. Die Arbeit wurde von der Göttinger Sternwarte zum Druck angenommen. 1913 wurde er Assistent von Leo de Ball bei der Kufnerschen Sternwarte in Wien. Dieses Jahr in Wien, in dem er im Salon von Marie von Thurn und Taxis verkehrte, beschrieb er später immer als eines der glücklichsten seines Lebens. Er verlobte sich mit Marianne Gräfin Belcredi, einer Enkelin des österreichischen Ministerpräsidenten von 1865 bis 1867, Richard Graf Belcredi. Nach der Hochzeit sollte er im Auftrag der Wiener Akademie der Wissenschaften eine Sternwarte auf der Insel Lussinpicollo an der Küste Istriens übernehmen. Als die Hochzeit am 7. Oktober 1914 unter dem Kanonendonner der nahe gerückten russischen Front stattfand, waren die beruflichen Pläne von den Kriegseignissen überholt worden. Das junge Paar zog nach München, wo im Februar 1915 die Begegnung mit Rilke stattfand.

Wegen eines schweren Herzfehlers wurde Aretin nicht

eingezogen, sondern verbrachte die Zeit des Ersten Weltkrieges als freiwilliger Helfer beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes. Von dieser Stelle aus unterstützte er Rilke bei der Suche nach dem vermißten Sohn von dessen Pariser Wirtin und versuchte – letztendlich vergeblich – ihn vor dem Dienst im österreichischen Militär zu bewahren. Aretin hatte damals die Hoffnung noch nicht aufgegeben, seine astronomischen Kenntnisse einsetzen zu können. Zusammen mit Rilke, Walter Benjamin und dem Philosophen und Indologen Felix Noeggerath besuchte er ein privates Seminar des Münchner Amerikanisten Walther Lehmann über altmexikanische Kultur und Sprache in dessen Haus. Davon angeregt, versuchte Aretin einen in Mexiko aufgefundenen Kalender über astronomische Ereignisse, wie Sonnen- und Mondfinsternisse, mit dem europäischen Kalender in Verbindung zu bringen und so historische Ereignisse der mexikanischen Vorgeschichte genau zu datieren. An den vielen Abenden, die Rilke bei den Aretins verbrachte, haben diese Berechnungen eine Rolle gespielt, wobei Rilke offensichtlich von den Bemühungen Aretins sehr beeindruckt war. In den wenigen Briefen, die Aretin mit seiner damals in München lebenden Mutter wechselte, ist von zahlreichen Besuchen Rilkes die Rede. Auch Rilke schrieb im Frühjahr 1915 an Marie von Thurn und Taxis: »Aretin sehe ich viel und gern.«¹

Außer der Astronomie hatten Rilke und Aretin noch ein zweites Gesprächsthema. Rilke, der bekanntermaßen an Geistererscheinungen und Übernatürlichem ein reges In-

1 RMR an Marie Taxis, 13.4.1915, TT, S. 419.

teresse nahm, fand in Aretins Frau eine versierte Ansprechpartnerin. Sie stammte aus dem mährischen, als Geisterschloß berüchtigten Schloß Lösch bei Brünn und konnte die schönsten selbsterlebten Gespenstergeschichten erzählen. Auch ihr Mann steuerte einiges dazu bei, da er über Begegnungen mit Geistern in seiner Jugend berichten konnte, die er nicht nur in Lösch, sondern auch im Aretinschen Haidenburg und in Schloß Waal, dem Stammschloß seiner Mutter, erlebt hatte. Er war in dieser Hinsicht erblich vorbelastet. Die Schwester seiner Mutter erzählte viele Geistergeschichten über Schloß Waal, die als *Erzählungen einer süddeutschen Prinzessin* im Druck erschienen sind.

Es war ein merkwürdiger Kreis, der sich 1915 in München um Rilke bildete. Neben Aretin waren das Felix Noeggerath und der Philosoph Rudolf Kassner, der nach seiner Heirat einen Einödhof bei Berchtesgaden bezogen hatte. Dazu stieß der Astronom und Astrologe Hans Hermann Kritzinger. Auf die eine oder andere Weise waren alle an Astronomie und Mathematik interessiert. Man traf sich ungezwungen und ohne große Vorbereitungen; Kassner, Noeggerath und Aretin waren dann auch Rilkes erste Besucher im neuen Domizil »Villa Alberti« am Englischen Garten, wo man gemeinsam einen anregenden Nachmittag verlebte.¹

Zwischen Rilke und dem Ehepaar Aretin entwickelte sich ein sehr vertrautes Verhältnis. Aretin hatte in seiner Studentenzeit eine Wanduhr gekauft, die eine starke Ähnlichkeit mit einer Bahnhofsuhr aufwies. Sie war sei-

1 Vgl. Chronik, S. 514, RMR an Marie Taxis, 5. 11. 1915, TT, S. 446.

ner Frau ein Dorn im Auge. Sie sprach einmal Rilke auf diese Uhr an, in der Hoffnung, er werde sie als scheußlich bezeichnen. Aber Rilke erwiderte lachend: »Was wollen Sie denn, Baronin, sie ist doch in ihrer Schlichtheit ein echter Teller Zeit.« Noch zwanzig Jahre später, als seine Söhne gegen die Uhr demonstrierten, wurde ihnen vom Vater das Dichterwort vom »Teller Zeit« entgegengehalten.

Als für Rilke die Einziehung zum Militärdienst drohte, gelang es Aretin trotz intensiver Bemühungen nicht, den Freund davor zu bewahren, und Anfang 1916 mußte er in Wien eine kurze Kasernenzeit absolvieren. Die Vertrautheit mit Aretin zeigt sich nicht zuletzt darin, daß Rilke den vermutlich einzigen Brief, den er in seiner Militärzeit schrieb, an Aretin richtete. Als er, schon ins Kriegsarchiv überstellt, im Februar für vier Tage dienstlich nach München reisen konnte, nützte er auch diese Gelegenheit für ein Treffen mit Aretin.¹

Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsarchiv kehrte Rilke im Sommer 1916 nach München zurück, wo er die Beziehung zu Aretin vermutlich wieder aufnahm, allerdings wurde die Korrespondenz erst 1917 fortgesetzt. In dieser Zeit wuchs Rilkes Skepsis über den Ausgang des Krieges und damit verbunden auch über die politischen Verhältnisse. Darüber kam es bei einem Zusammentreffen im Januar 1918 offensichtlich zu einer recht heftigen Auseinandersetzung, wie der Brief Aretins vom 9. Januar und die Antwort Rilkes vom 19. Januar 1918 zeigen. Aretin war durch und durch Monarchist. Das Bismarckreich

1 Vgl. RMR an Marie Taxis, 17. 2. 1916, TT, S. 472.

schien ihm ein Ideal, dessen Sturz er sich als Möglichkeit nicht ausdenken wollte. Ganz anders Rilke, dem die Todesorgie des Weltkrieges unerträglich erschien und der auch eine Gesellschaftsordnung in Zweifel zog, die so etwas Entsetzliches zuließ. Aretin entwickelte in einem ausführlichen Brief Ideen, die noch ganz von seiner Herkunft geprägt sind und die er später, von seiner Überzeugung als Monarchist abgesehen, auch nicht mehr vertrat. Rilke, dessen politische Ansichten kaum gegensätzlicher hätten sein können, mochte diesen Ausführungen nicht folgen. Sie ließen es bei dieser Auseinandersetzung. Die Freundschaft litt nicht darunter, auch nicht, als Rilke Sympathie für Kurt Eisner und die bayerische Revolution zeigte. Sie fanden sich über einem Horoskop wieder, das Aretin für Marianne Friedländer-Fuld erstellte und über das Rilke ebenso verblüfft wie beglückt war.

Das Jahr 1918 war geprägt von freundschaftlichem Verkehr und sporadischen Treffen in der »alten« Runde: als Marie Thurn und Taxis Rilke, Kassner und Aretin in München zu treffen wünschte, antwortete Rilke, daß »der ›Philosoph‹« auch in München sein werde und daß »der ›Astronom‹ [. . .] aus Solln rasch herbeizuholen« sei;¹ Ende Dezember verlebte man einen anregenden Abend miteinander, in dessen Verlauf Kassner die Einleitung seines neuen Buches *Zahl und Gesicht* den Freunden Rilke, Aretin, Wolfskehl und Erich von Kahler vorlas.² Auch wandte sich Rilke in Wappen und Siegel betreffenden

1 RMR an Marie Taxis, 24. 4. 1918, TT, S. 551.

2 Vgl. RMR an Marie Taxis, 13. 1. 1919, TT, S. 571, und »Freunde im Gespräch«, S. 116.

Fragen an Aretin, und dieser bediente die Neugier des Dichters, so gut er konnte.

Der Zusammenbruch des Reiches 1918 und die Revolution hat in dem Briefwechsel der beiden keinen Niederschlag gefunden. Auf dem Höhepunkt der Räteherrschaft wurde Aretin im März 1919 als Geisel verhaftet. Der Schock saß bei bei dem Ehepaar, das im August 1918 seinen ersten Sohn bekommen hatte, tief. Ende 1919 zogen sie auf das Schloß Neuburg an der Kammel, das dem Vetter Heinrich v. Aretin gehörte. Die Burg, von Ringmauern umgeben und mit Wehrtürmen ausgestattet, war lange Zeit unbewohnt gewesen. Im Krieg hatte sie kurze Zeit als Gefangenenlager für französische Offiziere gedient. Das Haus war ziemlich heruntergekommen, und der Vetter Heinrich konnte nur das Nötigste herrichten. Trotzdem war die junge Familie, die sich bald vergrößerte, in Neuburg glücklich. Das Schloß war von der Augsburger Patrizierfamilie Vöhlin im 16. Jahrhundert erbaut worden, die in eine alte Burganlage ein Stadtpalais mit sehenswerten Stukkaturen gestellt hatte. Nach dem Aussterben der Vöhlin, die über den Pfefferhandel reich geworden waren, war Neuburg 1817 an die Familie Aretin als Lehen gekommen, die es aber nie als Wohnsitz nutzte. So ist es zu erklären, daß Erwein Aretin auf seinen Inspektionsgängen durch das Schloß ebenso erstaunliche wie wertvolle Entdeckungen machte. Im Eßzimmer hingen zwei Portraits von Vöhlin, die sie sich in der Art des berühmten Portraits Karls V. von Tizian, das sich in der Münchner Alten Pinakothek befindet, hatten malen lassen. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß die Bilder von einem Schüler Tizians stammten. Die Origi-

nale hängen heute ebenfalls in der Alten Pinakothek. Auf dem Dachboden von Neuburg fand Aretin eine auseinandergenommene Kreuzabnahmegruppe, die sich als ein Werk des Bildschnitzers Christoph Rodt entpuppte. Der Fund war eine kleine kunsthistorische Sensation. Im verstaubten und total verschmutzten Archiv fand Aretin zu seinem Erstaunen Dokumente, aus denen hervorging, daß ein Vöhlin im 17. Jahrhundert mehrere Adelsdiplome ausgestellt hatte, ein Recht, das zu dieser Zeit nur dem Kaiser zustand.

Rilke, der im Sommer 1919 in die Schweiz emigriert war, fand Aretin Anfang Februar 1920 durch einen Brief der Gräfin Mirbach-Geldern auf dieser verwunschenen Burg wieder. Er wohnte inzwischen in Locarno und war sichtlich froh, seinen Freund aus Münchner Tagen wiedergefunden zu haben. Mit der Antwort ließ sich Aretin acht Wochen Zeit. Er berichtete Rilke von seiner Abwendung von der Astronomie und seiner Hinwendung zur Geschichte, unterstützt durch die Besonderheiten des Schlosses. Auch lud er den Freund auf seine Burg ein, deren zweiten Stock er ihm gerne eingeräumt hätte, wenn nicht der ruinöse Zustand von Baulichkeiten und Mobiliar solchen Plänen im Weg gestanden wäre. Rilke ging zwar nicht auf das Angebot ein, bat Aretin aber, Ausschau nach einer Bleibe auf dem Lande zu halten, wo er sich einmieten und seine literarischen Pläne in Ruhe verwirklichen könne. Aretin machte ihm verschiedene Vorschläge und berichtete von seinen Sorgen um den schwerkranken Vater. Als dieser wenig später, am 27. April 1921, starb, schrieb ihm Rilke einen zauberhaften Kondolenzbrief. Es folgten noch zwei Briefe Rilkes aus Muzot vom Dezember 1921 und

Anfang Februar 1922, wo der Dichter von der Sorge um gute Arbeitsbedingungen berichtet. Ein wenig von der schöpferischen Unruhe dieser Jahre ist auch in diesen Briefen zu spüren. Er bat Aretin, ein Horoskop für seine Tochter zu erstellen, das dieser auch lieferte und über das Rilke sehr betroffen war.

1922 schloß die Korrespondenz ein, wie es oft unter Freunden geschieht, wenn die Umstände wegfallen, unter denen sich die Freundschaft ausgebildet hatte. Die vorhandenen Briefe zeigen aber eine Vertrautheit im Ton, wie sie sich nur bei einer echten tiefen Beziehung zeigt. Es ist eine eigentümliche Atmosphäre, die dieses Jahr 1915, das Jahr der intensivsten Freundschaft zwischen Rilke und Aretin bestimmte. Rilke umgab sich mit einem Kreis von Freunden, die seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Interessen teilten. Einiges von dem Geist dieses Jahres findet sich später in seinen Werken wieder. Aretin war sein Begleiter und Erklärer für viele Zusammenhänge. Als Rilke nach seiner Militärzeit nach München zurückkehrte, hatte sich die Beziehung der beiden gewandelt. Mathematik und Astronomie waren zwar nicht mehr die beherrschenden Themen der Diskussionen wie 1915 – Aretins wachsendes Interesse für historische und politische Fragen machte sich deutlich bemerkbar –, dennoch blieb er für Rilke weiter der Astronom, den er fragen konnte und von dem er auch Antworten bekam. Für Aretin war, wie spätere Briefe zeigen, die Freundschaft mit Rilke wichtig, und er bedauerte den Abbruch der Korrespondenz. Als im Juni 1924, gut zwei Jahre nach Rilkes letztem Brief, Aretins Frau Gedichte eines befreundeten Laienpoeten mit der Bitte um eine kri-